

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 8 (1918)

**Heft:** 27

**Artikel:** Ferienbriefe aus dem Lötschental [Fortsetzung]

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-639603>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Reihe gelber Blümchen (einjährige stinkende Hoffahrt) und zwischenhinein einige Geranien. Den Schluss bildet in er-



Station Schafhausen (an der Linie Burgdorf-Thun). Eine sonst reizlose Mauer ist mit Rosenpalis und Blumenstöcken anmutig geschmückt. („Heimatschutz“).

höherer Lage und Holzverschalung wieder ein breiter Steinbrechteppich, welcher sich in seiner dunkelgrünen Farbe sehr gut macht und sogar im Winter viel Bewunderung findet. Die Verwaltung der Rhätischen Bahn verabfolgt für Blumenschmuck an Stationsgebäuden kleine Aufmunterungsprämien; Fideris hat seit Jahren den ersten Preis. Das reisende Publikum bekundet am Blumenschmuck reges Interesse; er bietet ja auch für Durchreisende eine angenehme Abwechslung.

Blumen und Grün bereiten wohl überall Freude. Doch scheint mir, ihr freudespendendes Dasein werde an Stationsgebäuden ganz besonders gewürdig. Der Stationsvorstand tut nicht nur ein heimatschützliches, sondern auch ein menschenfreundliches Werk, indem er die Freuden anderer mehrt. Dafür wissen wir ihm Dank, und auch den Vorstandsfrauen, die in dieser Sache freundlich mitarbeiten, möchten wir ein Kränzleinwinden.

(Aus der Zeitschrift „Heimatschutz“).

## Ferienbriefe aus dem Lötschental.

II.

Hodenalp, Donnerstag Abend.

Carissimo Giovanni!

Wenn immer möglich, werde ich mich heute kürzer fassen; ich mutte dir nämlich nicht zu, schon wieder eine solche Salbaderete lesen zu müssen. — Wir führen ein göttliches Leben auf hoher Alm und sind alle hell auf und gut z'gäggels, d. h. Fritzli fehlte es gestern ein wenig im Bauch, und da er zufällig noch im Besitz des Blinddarms ist, waren wir anfänglich sehr besorgt um ihn. Es stellte sich aber heraus, daß er zuviel Heidelbeeren und Himbeeren gefr. . . . . gesessen hatte. Er blieb gestern vormittag im Bett und Schangli braute ihm eine Schwetti-Ramillenthee und legte ihm heiße Steine vom Herd auf das frakne Bäuchlein. Haufi, Holms und ich aber zogen aus. Wir folgten einem verlödenden Saumpfad, der sich fast beständig auf gleicher Höhe dem Bergabhang entlang taleinwärts windet und uns über prächtige Alpen bis ganz zuhinterst ins Tal, nahe an den Langgletscher, führte. Ueberall waren die Leute mit „heiwu“ (heuen) beschäftigt — eine mühsame Arbeit hier an den steilen Börtern. Ungeheure Heubürden trugen die Frauen und Kinder von den Höhen herab in die untern Staffeln, man sah von den armen Trägern nichts mehr als die Beine und dennoch kam unter der schweren Last ein freundliches „Tag gwünscht“ hervor. Unzählige herrlich klare Bächlein schlängeln sich behende und in wundervollen natürlichen oder künstlichen Windungen den hohen

Berglehnen entlang — darum grünt es noch so üppig hier oben! Die Walliser verstehen das Bewässern wie keine zweiten. — Auf der Tellalp zeigte uns eine uralte Sennin in nicht allzu sauberem Hirtenhemd den von uns am nächsten Sonntag zu wählenden Aufstieg nach dem Petersgrat. „O, ich bin schon manchmal dort oben gewesen,“ prahlte die Alte, der ein paar dünne, gelblichweiße Haarsträhnen über die tiefdurchfurchte Stirne herabhingen, „und nähme es noch jetzt mit jedem von euch auf, dieses Reischen zu machen.“ Wir mußten es dem hexenartigen Weiblein wohl glauben, denn die Walliserinnen sind zäh wie Händscheläder. — Wir kamen dann zum tiefsten Schwarze, der in einer kleinen Mulde mitten im Bergwald eingebettet liegt. Er kann zwar gar nichts dafür, daß er schwarz und finster aussieht, denn sein Wasser ist klar und hell wie Kristall, aber durch die wunderbare Wiederspiegelung der ihn umsäumenden Kiefern und Tannen erscheint er wie ein dunkler, grünblauer Gobelinteppich. Gestern war sein Spiegel zudem noch beschattet von düstern Gewitterwolken, die sich drohend um die Berge zusammenzogen. Es gab drüdend heiße Sonnenblöde, dumpf donnerte es zuweilen hinter dem großen Nesthorn hervor. Zwei Libellen tanzten zitternd auf dem stillen Wasser — wir zogen eilig weiter nach der idyllischen Fasleralp und hinauf zum einsamen Gletscherstadel. Da waren wir ganz nahe an den Gletscherungen und Firnen, die von allen Seiten das Tal abschließen. Ein heftiger Windstoß schreckte uns aus der kurzen Rast inmitten der schönsten Heidelbeeren. Ohne Mäntel und Röcke waren wir am Morgen ausgezogen und zudem nun einige Stunden von „Daheim“ entfernt, also: „Antreten zum Marathonlauf!“ — und gleich einer Schar flüchtender Gemsen jagten wir auf dem holperigen Weg das Tal hinab durch Dörfer und Weiler, rasch im Vorbeileiten ein paar Himbeeren pflückend, die hier ebenfalls in Unmengen vorhanden sind. Das Wetter nahte — vor uns, ein Haufen düster schwarze Hütten um eine große weiße Kirche geschart, das Dorf Blatten. Den „Bluemeli-Heer“ entzückten da die vielen blumengeschmückten Fenster. Das ist aber wahr: Nirgends leuchten die glutroten Nelken so schön wie auf dem schwarzgebrannten Värchenholz der Walliserhütten. — Wir erreichten noch knapp vor Ausbruch des Gewitters das schützende Dach von Eligius in Kippel. Hier versorgte man uns mit mächtigen blauen Schirmen, die wir aber nicht lange benötigten. Die Sonne durchbrach siegend das Gewölk und im goldenen Abend kehrten wir zurück. Schangli stellte eben einen dampfenden Heitibrei auf den Tisch — Fritzli war inzwischen wieder ganz gesund geworden.

Heute war Maria Himmelfahrt, ein Festtag auch für die Lötschentaler. Da gab es außerordentlich früh Tagwacht auf der Alp. Als wir beim Brunnen Toilette machten, waren die meisten Senninnen mit „stallen“ schon fertig. Sie fuchtelten mit den Armen und schalteten ihre Rühe und Geisen, die nur mit Widerwillen schon so früh den warmen Stall verliehen und von ihren Gebietern unbarmherzig auf die Alp hinauf gejagt wurden. Das will ich dir gleich sagen: wenn die Senninnen in ihren naturgemäß meist schmutzigen Stall- oder Hirtenhemden steden, so sind sie nichts weniger als anziehend, zum Glück tragen sie die häßlichen Ueberhemden oder Säde nur zum Nelken. Die Kathrina kam mit ihren 4 Bußen auch zum Brunnen und errißte sie ganz energisch, so daß die Kleinen laut zu schreien anfingen. — Um halb neun gingen die Frauen, Töchter und Kinder zu Tal, alle in ihrer feierlichen schwarzen Tracht. Dann wurde es sonntäglich still — die Alp war wie ausgestorben, nur am Holzkreuz betete die lahme Maria, den Rosenkranz in den schmalen weißen Händen. Das hübsche aber kränkliche Mädchen dauerte mich aufrichtig, daß es so ganz allein hier oben bleiben mußte, währenddem die andern im Tale das Fest seiner großen Namensschwester feierten. Auch wir machten die Hüttentür zu und eilten hinab. — Wir haben schon manches Kirchenfest gesehen

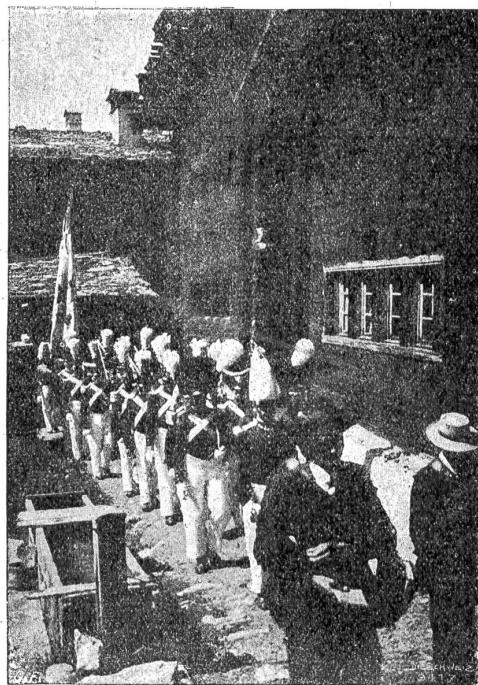
in Italien, nicht wahr Giovanni, aber ich wünschte doch, du hättest heute bei uns sein können bei der Kirche drunter. Orgelton und Glöckengeläute vereinten sich zu harmonischem Klang — nach dem Geistlichen und den Chorknaben folgten die fahnenträgenden Jungfrauen mit weißen, wallenden Schleieren — zuletzt kam der ernste Zug der Frauen, alle tiefschwarz gekleidet, viele von ihnen Widelfinder mit sich tragend. Prächtig leuchteten die farbigen Decken, in denen die Säuglinge eingehüllt waren aus all dem Schwarz heraus. Die Luft war erfüllt vom Glöckenturm und vom hundertstimmigen Gebet des Volkes. — Das Ganze im Rahmen der hehren Hochgebirgsnatur! — Ein ergreifendes Bild, das auf uns alle einen tiefen Eindruck machte. —

In Wiler ob Rippel war für den Nachmittag großes Nationaltheater angesagt, das Volksdrama „Die Helden“ wurde aufgeführt und der Maler Albert, der als Oberregisseur fungierte, hatte uns den Besuch angelegerlichst empfohlen. — Selbstverständlich hätte ich gerne erfahren, ob die Walliser Helden und Heroinnen uns Heimatschützern auf dem Schängli ebenbürtig seien, aber der Tag war so „unerkannt“ schön, daß es uns einfach reute, in einen Saal zu sitzen, und nach langem Werweisen beschlossen wir, ihn auf andere Weise zu genießen.

Holms machte im Dorfe herum noch einige interessante Aufnahmen von „Land und Leuten“, ich aber, meines hohen Amtes als Chef der Verpflegung bewußt, hamsterte die Hälften der Vorräte im Laden von Eligius zusammen, worauf wir zur Lonza hinabstiegen und uns dort in einem lauschigen Erlenwäldchen zum lüfullischen Mahle niederließen. Das Picknick zählte sieben Gänge — natürlich ohne den Hausgang — und dreizehn verschiedene Desserts, worunter eben reif gewordene Lötschentalerkirschen, die gerade so groß und „füß“ werden, wie bei uns z'Bärn die Meertrübeli. Doch ich merke schon, der Mund wird dir wässriger wie eine mürbe Ankenbirne und darum verschweige ich den Rest des Menüs. Zur besseren Verdauung veranstalteten wir olympische Spiele und Freilichttheater ganz à la Schüpfenfluh, nur daß uns hier keine gewundrigen Schwefelbergbad-Kurgäste mit Fernrohren beaugapstelten! Ich versuchte u. a. das Brüllen der schäumenden Lonza mit Wagner-Motiven zu übertönen, was mir aber nicht gelang — der junge wilde Bergfluh verfügt doch noch über eine gewaltigere Stimme als „Emilio Brülio“! Und daß seine Gletschermilch nicht zu längerem Aufenthalt einladet, merkten wir, als wir nach „getaner Arbeit“ in sein eisiges Wasser tauchten. —

Du fragst mich in deinem letzten Briefe nach dem Erfolg meiner diplomatischen Tätigkeit. Ich kann dir mit Freuden mitteilen, daß wir mit sämtlichen Nachbarn im herzlichsten Einvernehmen leben (frei nach Havas). — Schangli hat bei der Amanda jetzt den größten Stein im Brett, seit er ihr alle Tage ihre 8 Kühe melken hilft. Er kann zwar das Strupfen noch lange nicht so gut wie seine Meisterin, das surrt ganz anders in den Holzkübel, wenn die Amanda milkt — aber sie ist mit ihrem Lehrbuben ganz gut zufrieden und gestern hat sie ihm ein goldgelbes „Treli Dichen“ (kleine Balle Butter) für unsere fettarme Rüche geschenkt. — Es tut mir leid — für dich —, daß ich so viel von Amanda sagen muß, aber die bildhübsche Walliserin spielt eben in unserm gegenwärtigen Leben eine so wichtige Rolle, daß ich nicht umhin kann, sie öfters zu erwähnen. Aber auch mit allen andern Lötschentälern und -talerinnen, die wir kennen lernten, waren wir sofort heimelig. Ich habe viel mit ihnen geplaudert — es sind fromme, gute Eidgenossen. Ich habe mich oft gewundert, wie sie trotz ihrer bisherigen Weltabgeschiedenheit in vielen Dingen Bescheid wissen und belesen sind. Ein fester, reiner Glaube und heiße Liebe zu ihrer Scholle geben ihnen die Kraft zum Leben. Sie wissen, daß die Welt schön ist und daß die Lötschentaler bei der Verteilung der Schönheiten just nicht zu kurz gekommen sind; sie wissen aber auch, daß die Welt bodenlos schlecht ist, und es ist ihr großer Wunsch, das Böse und Schlechte für immer von ihrem

Hochtal fernzuhalten. Unberührt von der Zeit ist bis jetzt ihre Heimat geblieben und mit Skeptizismus begegnen sie



Segenssonntag-Prozession im Lötschental.

allen Aenderungen und Neuerungen, die die nahe Bahn mit sich bringt. Bis vor kurzem auf sich allein angewiesen, sind sie daher höchst genügsam und selbstständig. Sie weben selbst, sie spinnen selbst, aus dem feinen Stroh der mageren Gerste versetzen sie die hübschen Hütte und zwar ist eine Mode für alle maßgebend; die Wolle der Schafe brauchen sie zu Decken und Strümpfen usw. — Ein mühsames, aber glücklich stilles Leben führen sie zumeist und sie wünschen es sich nie anders. Man spricht viel vom fünfzigsten Bau einer schönen breiten Fahrstraße von Goppenstein bis hinauf zur Tasleralp, doch nur die wenigsten begrüßen dieses für sie moderne Verkehrsmittel. Der holperige, von großen Steinen unregelmäßig belegte und von Hünbeeren bedeckte eingeläumte Weg ist ihnen noch lange gut genug. Und ich muß ihnen zum großen Teil Recht geben. Was findet da nicht alles seinen Weg auf einer breiten ebenen Straße, was „ringert“ zu Hause geblieben wäre! Du weißt schon, daß ich damit nicht nur Autos und Benzingetank meine! — Doch genug für heute — sonst fang ich noch an zu philosophieren und das überlasse ich doch lieber dir. — Nimm von uns allen die freundlichsten Grüße, besonders von deinem Emilio.

## Krieg und Frieden.

Bericht vom 28. Juni bis 4. Juli.

An der Westfront zeigt stellenweise auflebende Gefechtstätigkeit eine neue kommende Offensive an. An der flandrischen Front, zwischen Somme und Aisne, mehren sich die Erfundungsvorstöße der Franzosen und Engländer, um überraschende Angriffe in der Entfaltung aufzuspüren. Nirgends ein Zeichen geschwächter Kampfkraft, weder bei den britischen, noch bei den französischen Truppen. Ja, man kann sagen, daß der italienische Defensiverfolg an der Piave eine günstige Rückwirkung auf die Verbündeten hatte. Der kommende deutsche Stoß wird keinen geringern Widerstand als früher finden.